



Katholische Pfarrgemeinde
St. Ludger Selm

einBLICK

Thema: Zeitenwende



AKTUELLES

- » Titelbild
- » 03 – Vorwort

HINGESCHAUT

- » 04 – Die Frage nach dem „Warum“
- » 08 – Unser aller Aufgabe
- » 10 – Die Schönheit des Vergänglichen

VORGESTELLT

- » 14 – Ostern – Zurück ins Licht
- » 18 – „Die Witterung bringt Spannung rein“
- » 22 – „Da bleibt die Welt stehen!“

SERVICE

- » 26 – Ökumenisches Oster-Grußwort
- » 28 – Gottesdienste und Veranstaltungen
- » 30 – Ostern auf der Spur
- » 32 – Erstkommunionvorbereitung
- » 34 – MISEREOR Fastenaktion 2022
- » 36 – Kinderseiten
- » 38 – Öffnungszeiten und Adressen
- » 39 – Seelsorgeteam

Vorwort

LIEBE LESERINNEN UND LESER

Zeitenwende – so haben wir diesen Pfarrbrief überschrieben, bei dessen Erstellung wir von einem nicht für möglich gehaltenen Krieg in Europa überrollt wurden. So haben wir geplante Themen auf Eis gelegt, neue Artikel geschrieben.

„Wir erleben eine **Zeitenwende**. Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor.“ Das sagte Bundeskanzler Scholz im Bundestag und beschrieb damit unser Lebensgefühl – eine Mischung aus Angst, Ohnmacht, Trauer und Wut. Schon seit Wochen zeigt uns der Krieg Bilder, von denen wir glaubten, sie vor unserer Haustür nicht mehr sehen zu müssen: zerbombte Städte, Menschen auf der Flucht, Frauen und Kinder, die nicht wissen, ob sie Männer und Väter wiedersehen werden.

Für uns war Krieg so fern und doch sind weltweit nach 1945 mindestens 60 Millionen Menschen durch Kriege gestorben, zahllose Flüchtlinge haben auch bei uns Schutz und Hilfe gefunden. **Wendezeiten** durften wir in Deutschland 1989 erleben, eine friedliche Wiedervereinigung, ein

neues Miteinander von Ost und West. Solche **Wendezeiten** fordern viele auch von unserer Kirche, eine neue Vision von Christsein, eine **Zeitenwende** für eine Institution, die für viele in immer neuen Missbrauchsskandalen, in denen unsere Kirchenoberen den letzten Rest Vertrauen verspielt haben, gestorben ist.

Nach den Jahren der Pandemie und den Bildern aus der Ukraine sehnen wir uns nach einer Hoffnung, die nicht zerbricht, die nicht vor dem Tod in die Knie geht, die nicht zerbombt, zerstört, verunglücken, verschwinden kann. An Ostern fanden die Frauen nichts und niemanden im Grab. Es war leer. Doch ganz so leer war es nicht. Es war gefüllt mit Hoffnung. Hoffnung, die der zurückgelassen hat, der dort drei Tage lang lag. Hoffnung, die stärker ist als der Tod. Hoffnung, die nicht von, aber für diese Welt ist. Hoffnung, die die Frauen in die Welt hinaustrugen. Hoffnung, die durch die Zeiten bis heute weht.

Diese Hoffnung auf ein friedlicheres Osterfest wünscht Ihnen Ihr Pfarrbriefteam.

Zeitenwende Krieg

DIE FRAGE NACH DEM „WARUM“?

Was verbinden Sie mit Krieg? Wahnsinniges Leid, Mord, Folter, Flucht, weinende Kinder, getrennte Familien? Welche Dinge fallen Ihnen noch ein? Vielleicht die einfache Frage: Warum?



Auf diese Frage gibt es wahrscheinlich schon seit Jahrhunderten keine Antwort, doch seit einigen Wochen ist sie wieder bedrückend aktuell. Warum? Warum Krieg? Am 24. Februar 2022 hat Russland unter der Führung Wladimir Putins einen Angriffskrieg gegen die Ukraine begonnen. Was lange Zeit nicht für

möglich gehalten worden war und was man noch Stunden zuvor gehofft hatte, mit Diplomatie abzuwenden, ist bittere Wahrheit geworden: Es herrscht Krieg. Und das mitten in Europa. Die Bilder des schrecklichen Leids erreichten uns schnell. Raketeinschläge. Viele Tote. Trauernde Menschen. Weinende Frauen und



Kinder. Männer, die sich von ihren Familien trennen müssen, weil sie in einen Krieg hineingezogen wurden, den sie nie wollten.

Die Bilder sind immer gleich. Wir haben sie vielleicht ein Stück zu weit verdrängt, in der Hoffnung, dass es einen Krieg in Europa nie wieder geben würde. Wer nach 1945 – zumindest in Deutschland – geboren wurde, musste diese Erfahrung glücklicherweise nie machen. Kriegerische Handlungen hat es auf der Welt auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs leider des Öfteren gegeben. Zuletzt im Irak, im ehemaligen Jugo-

slawien, in Afghanistan oder Syrien. Menschen sind gestorben, mussten ihre Heimat verlassen oder sind seitdem traumatisiert. Denn die Bilder eines Kriegs und die damit verbundene Angst vergisst man nie.

Davon kann auch Josefa Kersting erzählen. Die mittlerweile 94-Jährige hat als junges Mädchen den Zweiten Weltkrieg erlebt. In Selm. Unmittelbar bedroht war sie nie. Trotzdem ist auch bei ihr nach dem russischen Angriff auf die Ukraine sofort die Angst zurückgekehrt. Und die Bilder. Zwölf Jahre alt war sie, als 1939 der Krieg begann. Erinnern kann sie sich noch



sehr genau. „Es hat Zeiten gegeben, in denen wir in jeder Nacht von 1 Uhr bis 3 Uhr im Luftschutzbunker gesessen haben“, sagt Josefa Kersting. Immer wieder habe es Sirenenalarm gegeben. Ein Geräusch, das sie nicht vergisst. Das laute und immer wiederkehrende Heulen von Sirenen. Selm wurde damals regelmäßig überflogen, als Städte im Ruhrgebiet bombardiert wurden. Bombardiert wurde die Gemeinde nicht, aber auch die Selmer mussten sich Nacht für Nacht in Sicherheit bringen. Ob sie Angst gehabt habe? „Die Fliegerangriffe wurden irgendwann zur Routine“, beschreibt Josefa Kersting. Jede Familie habe ein Päckchen mit den nötigsten

Unterlagen gepackt und sei in den Luftschutzbunker bei Entrup auf der Blumenstraße geflohen. Nacht für Nacht.

Aber auch deutlich schlimmere Szenarien sind ihr in Erinnerung geblieben. Erinnern kann sich Josefa Kersting an Selmer Familien, die gleich mehrere Familienmitglieder im Krieg verloren haben. Von ihr selbst ist ein Cousin von der Front nicht zurückgekehrt. „Es gab in Selm Familien, von denen gleich mehrere Söhne gefallen sind. Die Mütter konnten an gar nichts anderes mehr denken, als an ihre verstorbenen Söhne“, erzählt Josefa Kersting von



Josefa Kersting

unfassbarem Leid. Ganz genau kann sie auch die Tage in der Karwoche 1945 noch beschreiben. Während der Woche seien durchweg Schüsse im Sandforter Busch zu hören gewesen. An Karsamstag seien die Amerikaner dann in Selm einmarschiert. Aus Richtung Olfen kamen die Panzer nach Selm. Zweimal haben sich amerikanische Soldaten im Haus der Familie Kersting einquartiert. Beide Male ist der Familie glücklicherweise nichts passiert.

Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg. Millionen Tote, zerstörte Städte und Leid auf vielen Teilen dieser Welt lautete die verheerende Bilanz von Hitlers sinnlosem Krieg. „Lass uns das nicht noch einmal erleben!“ Das war einer der ersten Gedanken, den Josefa Kersting hatte, als sie die Nachrichten vom Überfall

auf die Ukraine mitbekam. Und als sie im Fernsehen wieder das Heulen der Sirenen beim Fliegeralarm hörte. Namen der Städte in Russland und der Ukraine sind ihr sofort wieder präsent gewesen. Denn schon damals haben dort junge Männer sinnlos sterben müssen. „Das alles ist nicht vergessen“, sagt Josefa Kersting. Krieg sei etwas, was prägt und bleibt. Und dann sagt die alte Dame noch etwas sehr Wahres: „Der Frieden ist nicht selbstverständlich.“ Auch wenn wir es gehofft haben und vor Kriegsschauplätzen dieser Welt vielleicht zu oft die Augen verschlossen haben. Viele Menschen, die aus Kriegsgebieten geflohen sind, leben mittlerweile unter uns. Und für sie, wie für uns alle, stellt sich wieder diese eine Frage nach dem „Warum?“.

Pfr. Joh. Gospos: Predigt zu den Hasskommentaren
anlässlich der Ermordung von zwei Polizeibeamten

UNSER ALLER AUFGABE

Vor über 75 Jahren wurde die Bundesrepublik Deutschland auf Grundlage eines wertebasierten, demokratischen politischen Systems gegründet. Seit über 75 Jahren genießen wir die Vorzüge von Frieden und Freiheit.

An vielen Stellen füllen Menschen die deutsche Demokratie mit Leben – und zwar nicht nur in Berlin und nicht nur im Bundestag, sondern vor Ort – an der Basis. Die Demokratie lebt vor allem von den Bürgerinnen und Bürgern. Sie bilden durch gesellschaftliches und politisches Engagement die Grundlage für einen funktionierenden Staat. Demokratie lebt vom Mitmachen, von Menschen, die Verantwortung übernehmen und sich einsetzen wollen. Das gilt nicht nur für das politische Leben, sondern auch für die Arbeit in Kirche und Vereinen. Wir brauchen Menschen, die sich engagieren – für uns Alle, für das gesellschaftliche Miteinander. Aber wie gehen wir mit diesen Menschen um?

Zunehmende Hetze – nicht nur – aber auch in den Sozialen Medien, offener Hass gegen Andersdenkende,

Mitglieder von Religionsgemeinschaften, Anfeindungen gegen politische und gesellschaftliche Verantwortungsträger, Pressevertreter oder Rettungskräfte lassen momentan eine Verrohung unserer Gesellschaft erkennen. Einsatzkräfte werden bei ihrer Arbeit behindert, bepöbelt und bespuckt. Wie gehen wir damit als Gesellschaft um? Dulden wir dieses Verhalten? Senken wir die Hemmschwelle des Zumutbaren immer weiter herab? Wie wollen wir in Zukunft zusammenleben? Lassen wir es zu, dass bestimmte Personengruppen in unserem Land Angst um ihr Leben haben müssen?

Aus einem sehr bedrückenden Anlass hat Polizeiseelsorger Johannes Gospos Anfang Februar eine sehr bemerkenswerte Predigt gehalten, die auf der Internetseite unserer Kirchengemeinde nachzulesen ist.

Zur Predigt: www.stludger-selm.de



Nach dem kaltblütigen Mord an zwei Polizisten in Rheinland-Pfalz, hatte es besonders im Internet erschreckende Reaktionen gegeben. Der Mord wurde gutgeheißen, verherrlicht und nahezu bejubelt. Es ging hin bis zu Anleitungen, wie man Polizeibeamte in eine Falle locken könne, um sie dann zu ermorden. Johannes Gospos sagte dazu: „Ich frage mich wirklich, was geht in den Hirnen solcher Menschen vor, die mittlerweile Vertreter jeglicher Autorität attackieren? Erstens sind alle diese Vertreter des Staates auch Menschen und haben damit die gleichen Rechte wie die, die sie attackieren. Zweitens schützen sie gerade durch ihr Tun auch die Rechte derer, die sie attackieren. Drittens zerstören diese Gegner unserer Gemeinschaft die Grundlage, auf der auch sie leben und agieren.“

Unsere Gesellschaft – ja wir Alle – sind gefordert, denn eine Gemeinschaft braucht Menschen, die Verantwortung übernehmen möchten; die Lust haben, sich einzubringen. Sie verdienen und brauchen unseren Schutz. Johannes Gospos formulierte: „Alle Menschen, die eine Aufgabe in unserem Staat und in unserer Gesellschaft übernommen haben, haben dies freiwillig getan und üben sie mit großem Engagement aus. Sie haben ein Recht darauf, von uns als Gesellschaft, als Bürgerinnen und Bürger geschützt zu werden – auch und gerade an Stammtischen, in Hinterzimmern, in Freundes- und Kollegenkreisen, im Internet und in den Social Media – wo auch immer! Das ist unser aller Aufgabe. Geschieht das nicht, so garantiere ich, wird unser Land und unsere Gesellschaft nicht mehr lange lebens- und liebenswert bleiben!“



Zeitenwende Lost Places

DIE SCHÖNHEIT DES VERGÄNGLICHEN

Sie stehen unscheinbar in der Landschaft und könnten die Kulisse für einen Horrorfilm sein – so genannte Lost Places. Verfallene Gebäude üben auf Fotografen einen hohen Reiz aus und sorgen für einen Perspektivwechsel, denn auch im Vergänglichen gibt es Schönheit.

Irgendwo in Selm. Die Sonne steht hoch, Autos fahren vorbei, Schülerinnen und Schüler unterhalten sich auf dem Rückweg nach Hause über ihren Tag. Unscheinbar hinter ein paar Sträuchern und unter Bäumen steht es: ein altes Gewächshaus. Scheiben sind zersplittert, Pflanzen bahnen sich ihren Weg. Inmitten der Selmer Innenstadt, unweit vom Skatepark steht ein richtiger Lost Place.

Mit diesem Begriff werden verfallene Orte bezeichnet, um die sich niemand kümmert. Das können alte Schwimmbäder sein, Bun-



ker, Krankenhäuser, Molkereien oder eben auch ein Gewächshaus. Manche werden nach Jahren abgerissen und weichen für neue Gebäude, andere bleiben stehen und verfallen weiter.

Einigen sind sie ein Dorn im Auge. Passen nicht so recht ins ordentliche Bild der Stadt. Allerdings ziehen Lost Places auch immer wieder Fotografen an, die sich dem Charme des Verfallenen nicht entziehen können. Sie machen sich auf, um diese verlassenen Orte zu finden und diese auf ihrer Kamera festzuhalten.

Sie versuchen, mit unterschiedlichen Perspektiven interessante Blickwinkel auf den alten Ort, der schon so viel

gesehen haben mag, zu schaffen. Die Spannung schafft das Gebäude und die Fantasie, was sich hier alles schon abgespielt hat. Touristen findet man an diesen Orten nicht, die Besucher können selbst auf Entdeckungstour gehen und den Ort erschließen. Gleichzeitig sind die Gebäude häufig verfallen, sodass auch gewisse Gefahren herrschen. Daher sollten Menschen nie alleine Lost Places betreten. In einer Welt, in der alles auf Hochglanz getrimmt wird, Gärten sauber und ordentlich gepflegt werden, bilden Lost Places einen Gegensatz zum Alltag. Sie reizen mit ihrem Imperfekten, mit dem Chaos – eben damit, anders zu sein.



Die Herausforderung darin, Lost Places zu fotografieren besteht indes nicht nur darin, die richtige Perspektive zu finden, sondern überhaupt den Ort aufzuspüren. Denn an Adressen zu gelangen, gestaltet sich schwierig, da diese nicht öffentlich zu finden

sind. Zu viele Randalierer zerstören Gebäude, werfen Scheiben ein, sprayen Graffiti an die Wände. Daher lautet das Motto: „Take nothing, but pictures“ – in etwa: Nimm nichts mit, außer Fotos.



Zeitenwende Auferstehung

OSTERN – ZURÜCK INS LICHT

„Auf Wiedersehen“ – Jeder von uns sagt das täglich, ohne sich viel dabei zu denken. In manchen Situationen aber klingt es deutlicher nach Abschied: bei Trennung nach gescheiterten Beziehungen oder verratener Freundschaft, wenn jeder seinen eigenen Weg ohne den anderen finden muss. Beim Sterben nach langer Krankheit und schwerem Kampf, wenn der Tod eine kaum zu ertragende Stille bedeutet.

Es riecht nach Angst, Verzweiflung, Ohnmacht, Trauer und Schmerz. Ein geliebtes, vertrautes Gesicht verschwindet im Dunkeln. Wir müssen Abschied nehmen, vermissen einen geliebten Menschen. Die Erinnerung wird langsam undeutlich. Und wir selbst versinken im Schatten. Der christliche Glaube kennt diese Erfahrung. Dafür steht der Karfreitag. Das Kreuz Jesu. Der Abschied, bei dem es die Jünger innerlich fast zerreißt. Auf Wiedersehen – das steht für die dunklen Seiten und Zeiten unseres Lebens.

„Wiedersehen“ – hat aber auch eine helle Seite: Es steht für das Glück, wenn wir Menschen wieder begegnen, die wir schmerzlich vermisst haben, für die Freude über Versöhnung,

für Vertrauen und Liebe, für Hoffnung und pure, reine Freude.

Die Geschichten in der Bibel beschreiben Ostern als Wiedersehen. Die Jüngerinnen und Jünger begegnen Jesus nach seinem Tod. Sie erkennen: Er lebt. Und mit ihm werden wir leben. Das war ein unerwarteter Wechsel. Denn als Jesus gestorben war, versanken seine Freunde zuerst in tiefe Trauer. Dazu hatten sie Angst, dass es ihnen nun auch an den Kragen geht. Sie verstecken sich. Dunkelheit umgibt sie. Aber nach Ostern treten sie plötzlich ins Licht. Mutig gehen sie durch die Stadt und verkünden: Jesus lebt. Die Liebe Gottes, die er verkörpert hat, sie lebt. Und sie selbst leben wieder auf. Sie treten unter Menschen. Sie



bilden eine Gemeinschaft. Die Hoffnung und die Freude in ihnen ziehen Kreise. Als würden sie den Leuten ein Licht zeigen. Die Geschichten aus der Bibel erzählen vom Wiedersehen in einem mehrfachen Sinn. Die Jünger und Jüngerinnen sehen Jesus wieder und sie sehen das Leben wieder. Sie begegnen nicht nur dem Auferstandenen, sondern auch dem eigenen Lebensmut. Und ein Drittes kommt noch dazu: eine Hoffnung, die über dieses Leben hinaus geht. Wir werden uns dort wiedersehen, wo das Leben nicht aufhört, bei Gott. Denn da ist Jesus jetzt, und seine Liebe zieht uns zu sich. Das Wiedersehen an Ostern geschieht also auf drei Arten: erstens als Wiedersehen mit Jesus, zweitens als Wiedersehen mit der Lebensfreude und drittens als Hoffnung auf ein Wiedersehen mit denen, die gestorben sind.

An Jesus sehen wir etwas von dem Gott, der heute da ist und uns heute erreichen will. Menschen, die Jesus begegnet sind, spüren: Hier ist Gottes Liebe. Jesus vermittelt ihnen: Du bist etwas wert. Deine Behinderung und deine Armut sind keine Strafe. Du hast Dein Schicksal nicht verdient. Aber Du hast Verantwortung für Dich selbst. Du hast ein Recht auf Gemeinschaft, auf Heilung, auf ein sinnvolles Leben. Jesus vermittelt den Menschen, die er trifft: Ich brauche Dich! Dich mit deiner Hautkrankheit,

Dich mit deinen kaputten Beinen, Dich mit der verkrüppelten Hand, Dich mit dem Dreck am Stecken, Dich mit der fragwürdigen Vergangenheit, Dich mit deinen ständig wechselnden Liebhabern. Diese Botschaft ist nicht harmlos. Denn es verändert sich etwas. Die Menschen schauen sich an. Sie schauen in sich und merken: Ich bin noch da. Ich bin es wert, da zu sein. Und dann – wie ein Geheimnis – kommt ein Gedanke in ihr Herz und fängt an zu wachsen. Erst ganz leise. Man versteht ihn kaum: Du bist geliebt.

Dann wächst der Gedanke: Du bist liebenswert. Und wird größer: Alle sind liebenswert. Noch größer: Alle, auch die, die mir nicht lieb sind – die sind auch geliebt. Und der Gedanke lässt das Herz brennen. Und das Licht darin ist, wie wenn man in einem Zimmer die Fensterläden öffnet und draußen ist das Licht der Sonne. Und dann ist es nicht länger draußen. Es ist drinnen. Und so ist Gott auch. Wie die Sonne. Wie der Himmel. Draußen und drinnen gleichzeitig. So groß, dass einem schwindelig und Angst werden kann. Und so schön und so nah wie das Sonnenlicht auf dem Gesicht. Das bewirkt Jesus bei vielen Menschen, denen er begegnet.

Doch er macht sich auch Feinde. Seine Feinde wollen nicht, dass sich die Verhältnisse ändern. Sie sind

mächtig. Sie bedrohen ihn, aber Jesus bleibt seiner Botschaft treu. Am Ende finden seine Gegner einen Vorwand und lassen ihn hinrichten. Jesus stirbt für die Liebe Gottes, für eine Liebe, die uns allen gilt. Es braucht eine Weile, bis die Jünger und Jüngerinnen das verstehen. Zuerst sind da der Schock, die Trauer, die Angst. Aber dann erkennen sie, dass es Sinn macht, was mit Jesus passiert ist. Sie erfahren, dass die Liebe Gottes wahr ist und wahr bleibt. Es ist wahr, was Jesus verkörpert hat. So sehen sie Jesus wieder. Die Bibel erzählt, wie der Auferstandene den Jüngerinnen und Jüngern erschienen ist. Doch sie erkennen ihn zuerst nicht. Sie halten ihn für einen Fremden.

Lukas erzählt, wie zwei von den Jüngern Jesus auf dem Weg treffen. Sie erkennen ihn nicht. Er geht mit ihnen. Sie laden ihn zum Essen ein. Noch immer erkennen sie ihn nicht. Erst, als er das Brot mit ihnen teilt. Da erkennen sie ihn – und er verschwindet vor ihnen.

Was bleibt, ist eine Erkenntnis im Nachhinein: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns auf dem Weg war?“ So erzählt Lukas das Wiedersehen mit Jesus. Der Auferstandene erscheint in seinem Verschwinden. Er verschwindet in seinem Erscheinen. Das Entscheidende bleibt im Herzen. Ein Feuer. Ein Licht von Gott.

Ein Licht, das aus der Unendlichkeit kommt. Es ist nicht aus uns selbst. Es ist von weither wie die Sonne. Aber es leuchtet genau dort, wo wir Ich sagen. Es verbindet uns mit Gott. Wie, wenn wir das Gesicht in die Sonne halten und ihre Energie in uns aufnehmen.

Karfreitag ist der Tag, an dem wir erkennen, dass wir mit Abschieden leben müssen. Es gibt die Erfahrung, im Schatten zu verschwinden. An Jesus sehen wir: Dies ist ein Teil in der Geschichte, die Gott mit jedem Menschen hat. Ostern ist der Tag, an dem wir das Leben wieder sehen. Gott wirkt in uns. Manchmal bleibt der Auferstandene unerkannt. Aber er ist da, erkannt oder unerkannt: der Christus in uns. Er ist auferstanden und seine Liebe verbindet uns mit Gott, mit der Quelle des Lebens.

Zeitenwende Natur

„DIE WITTERUNG BRINGT SPANNUNG REIN“

Der Selmer Landwirt Friedhelm May hält auf seinem Hof 1200 Schweine und bestellt 70 Hektar Ackerland. Auch, wenn er alles richtig macht, braucht es die Natur. Und die startet seit ein paar Wochen ordentlich durch.



Wenn Friedhelm May ehrlich ist, dann sind die vier Wochen vor der ersten Ernte die schönsten. „Darauf freue ich mich jedes Mal“, sagt der Landwirt und lächelt. Jetzt sind es noch einige Wochen mehr, ehe er das erste Mal zum Dreschen aufs Feld fahren kann. Vor Kurzem brach bei ihm eine kleine Zeitenwende an – vom Winter hin zum Frühling. Stillstand gegen Aufbruch. Was aber nicht bedeuten soll, dass der Selmer in den kalten Monaten nichts zu tun hat. Im Gegenteil. „Vor allem die Dokumentation wird immer mehr, aber ich kann das erste Mal Schlepperfahren im Jahr nicht abwarten“, sagt er.

Seit fast 40 Jahren ist Friedhelm May Landwirt in Selm. Spezialisiert hat er sich auf Mastschweine. 1200 hält er, dazu kommen noch rund 70 Hektar Ackerland, um seine Tiere zu versorgen. Wenn es draußen kälter und



schneller dunkel wird, dann tut sich auf dem Feld nicht mehr viel. Dafür passiert einiges hinter den Kulissen. Tiere versorgen, Hecken- und Gehölzpflege stehen dann unter anderem auf dem Plan. Oder eben Papierkram.

„Wir müssen unseren Ackerbau und unsere Tierhaltung dokumentieren. Laufend kommen neue Gesetze hinzu, an die wir uns halten und an die wir uns anpassen müssen“, sagt May. Im Winter – das schätzen er und seine Frau – können sie rund ein bis zwei Tage in der Woche nur mit der Dokumentation verbringen. Natürlich gehört das auch in den Sommermonaten zu ihren Aufgaben, aber im Winter bleibt einfach mehr Zeit dafür. Als landwirtschaftlicher Betrieb werden sie ständig kontrolliert, ob auch alle Vorgaben umgesetzt werden. Letztens war das Veterinäramt aus Unna zu einem spontanen Audit vorbeigekommen, um zu prüfen, ob May seine Schweine auch richtig behandelt. Das tut er – die Überprüfung hat er bestanden. „Wir geben alles für die Tiere und sind 24/7 für sie da. Das kannst du nur machen, wenn du viel Freude an der Arbeit hast“, sagt Friedhelm May. Und die hat er. Sicher, wenn die Tiere zum Schlachten aus dem Stall transportiert werden, dann ist es zwar ein wenig traurig, aber das gehört eben dazu. Hinterher wird der Stall gesäubert und gewaschen, damit die neuen Ferkel einziehen

können. Die kommen bei den Mays
übrigens aus Lüdinghausen.

In den vergangenen Wochen war der Landwirt indes wieder häufiger auf dem Feld, er musste das Wintergetreide düngen. Gülle kam ein wenig später. „Ein optimaler Wirtschaftsdünger“, wie der 57-Jährige sagt. Wenn noch ein wenig Regen fällt, dann sprießt das Getreide nur so aus der Erde. Der ist in den letzten Jahren nur ein wenig rar geworden. „Wir spüren den Klimawandel, weil wir entweder viel Dürre oder Starkregen haben“, erzählt Mays Frau Nicola. Früher habe es im Frühjahr immer geregnet, das sei mittlerweile nicht mehr so.

Gerade Anfang März schien wieder über mehrere Tage die Sonne. Regen? Fehlanzeige. Friedhelm May steht auf einem Feld mit Wintergetreide und zeigt: Manche Blätter sind schon leicht gelblich – Wasser fehlt. Aber er bleibt optimistisch. Den Dünger hat er vor ein paar Tagen ausgefahren, die kleinen weißen Körner liegen noch auf der Oberfläche zwischen den Pflanzen. Der Tau wird sie noch auflösen. „Das ist das Spannende an dem Beruf. Wir sind extrem abhängig von der Witterung und können alles richtig gemacht haben, haben aber auf die Ernte am Ende trotzdem keinen Einfluss“, sagt er. Daher ist der Mai auch der schönste Monat für ihn.



„Wir sind froh, wenn wir alle Vor-
bereitungen abgeschlossen haben und
dann haben wir unsere vier Wochen
bis zum Dreschen“, blickt er nach
vorne.

Dass der Start ganz nah ist, das merkt May auch an seinen Mitarbeitern, die in deren Freizeit auf dem Hof helfen. Vor wenigen Tagen hat sich einer gemeldet: „Er fragte, wann er

wieder Trecker fahren kann“, erzählt der 57-Jährige und lacht. Mittlerweile bringt der Mitarbeiter schon seinen Sohn mit und auch der kann es gar nicht erwarten, wieder auf dem Traktor zu sitzen und übers Feld zu fahren. Die Vorbereitungen dafür hat May in den vergangenen Monaten getroffen. Nun kommt der Aufbruch.

Zeitenwende Tod

„DA BLEIBT DIE WELT STEHEN!“

Was für die allermeisten eine Ausnahmesituation ist, ist für sie Alltag. Als Bestatterin kommt Annika Medding mit den Themen Tod, Trauer und Beerdigungen natürlicherweise in Kontakt. Im Interview erzählt sie davon, wie sie die Angehörigen in der ersten Zeit nach einem Todesfall begleitet.



Wie gehen die Familien/die Angehörigen mit dem Tod eines Menschen um?

Das ist ganz unterschiedlich. Viele Dinge spielen da rein. Wie alt ist die verstorbene Person? War sie krank oder ist der Tod unerwartet eingetroffen? Ist das, was passiert ist, überhaupt schon (im Kopf) angekommen? Selbst wenn das Alter hoch sein sollte und man auf eine lange gemeinsame Zeit zurückblicken kann, kommt der Tod überraschend. Der Tod bedeutet immer Stillstand. Nicht nur für den Menschen, der verstirbt, sondern auch für alle drumherum.

Wie geht es dann weiter?

Zunächst wird ein Bestatter kontaktiert. Und auch hier kommt es auf die Situation an: Möchten die Angehörigen die verstorbene Person noch bei sich behalten? Oder holen wir sie aus dem Krankenhaus ab? Möchten die Angehörigen sie oder ihn nochmal sehen?

Je nach Todesumstand ermutigen wir die Angehörigen dazu, sich diese Zeit mit dem Verstorbenen zu nehmen. Wenn die Person zu Hause gepflegt wurde, kann der Leichnam bis zu 36 Stunden bei der Familie bleiben. Das sieht das deutsche Gesetz so vor. Wir haben auf dem Selmer Friedhof auch die Möglichkeit, den Abschiedsraum zur Verfügung zu stellen. Die Familien erhalten den Schlüssel zum Raum, können in Ruhe und so oft sie mögen

hingehen und Abschied nehmen. Manchmal werden auch kleine Gegenstände in den Sarg gelegt.

Wieso das?

Das sind Dinge, die dem Verstorbenen mitgegeben werden, bevor der Sarg geschlossen und beigesetzt wird. Manchmal sind das Bilder der Familie oder Fotos von gemeinsamen Reisen oder Dinge, die sie mit ihr oder ihm verbinden. Wenn wir den Schlüssel zum Abschiedsraum wiederbekommen, legen wir diese Sachen rein und schließen den Sarg.

Ich stelle mir das so schwierig vor, so nah an den verstorbenen Personen zu arbeiten und immer wieder die erste Ansprechperson für die Angehörigen zu sein. Wie ist das?

Es gibt natürlich Fälle, die berühren mich. Wenn zum Beispiel Angehörige in meinem Alter hier sitzen und die Beerdigung für einen Elternteil vorbereiten müssen. Oder es gibt Fälle, die lassen mich über meine eigene Sterblichkeit nachdenken. Ist auch menschlich, denke ich.

Für mich ist es wichtig, bei den Gesprächen und in der Organisation professionell zu bleiben, damit ich für die Angehörigen eine Stütze bin. Auch wenn für die Angehörigen ihre Welt stehen geblieben ist, gibt es Dinge, die organisiert werden müssen. Da helfen mein Team und ich.

Wie ist das genaue Vorgehen?

Bei dem Trauergespräch werden die Abschiednahme, Beerdigung und alle organisatorischen Rahmenbedingungen geklärt: von amtlichen Dokumenten über die Frage nach kirchlichem Beistand bei der Beisetzung bis zum Gestalten der Trauerkarte. Diese Dinge abzuklären, braucht Zeit. Manchmal fangen die Angehörigen dabei auch an zu erzählen, was sie mit der Person erlebt haben und warum der Baum beispielsweise gut für die Trauerkarte passt. Ich denke, in diesen Gesprächen passiert auch Seelsorge bei uns. Nach dem Trauergespräch werden die Dinge ins Rollen gebracht. Ein großer Teil meiner Arbeit besteht darin, vom Büro aus die Organisation zu leiten. Wenn zum Beispiel kirchlicher Beistand gewünscht ist, melden wir das dem Pfarrbüro.

Was macht eine gute Beerdigung aus?

Ich werde häufig gefragt, ob es überhaupt eine „gute“ Beerdigung geben kann. Ich finde, wenn die Wünsche der Angehörigen gehört werden, kann es ein schönes Abschiednehmen sein. Immer öfter kommt es vor, dass die Persönlichkeit und das Leben der verstorbenen Person in der ganzen Gestaltung der Karten, der Feier und Ansprache vorkommen. Wichtig für mich ist, auf die Angehörigen zu hören und sich nach



deren Wünschen zu orientieren. Ich versuche immer, den Blick der Angehörigen einzunehmen. In meiner Verantwortung liegt, dass am Tag der Beerdigung alles reibungslos abläuft.

Es gibt eine Menge zu tun – sowohl für eine Bestatterin als auch für die Angehörigen. War's das dann mit dem Stillstand?



Ja und nein. Ja, weil die Angehörigen sich ja schon um einige Dinge kümmern müssen und nein, weil sich eben alles um den Verstorbenen, den Abschied und die bevorstehende Beerdigung dreht. Nachbarn melden sich, Freunde bekunden ihr Beileid. Das stärkt und gibt Kraft. Ich erlebe, dass der Zeitraum zwischen Tod und Beerdigung eine besondere, intensive Zeit für die Angehörigen ist. Was sie sonst im Alltag tun würden, ist für diese Zeit ausgesetzt. So, als wären sie in einer Blase.

Wie kommt man aus dieser Blase heraus?

Nach der Beerdigung kommt der Alltag zurück, der Aufbruch beginnt. Für die Angehörigen heißt das, sich selbst und das ganze Leben neu auszurichten. Das stelle ich mir unheim-

lich schwierig vor. Wenn zum Beispiel der Ehepartner stirbt, gibt es ja nichts was nicht von dem Tod des Partners berührt ist. Da wieder zurück ins Leben oder zumindest in einen neuen Lebensabschnitt zu kommen, ist eine unglaubliche Leistung! Tatsächlich habe ich nach einer Beerdigung nicht mehr viel Kontakt zu den Angehörigen. Wenn sie sich bei mir melden und eine Dankeskarte verschicken möchten oder wir uns treffen, freut es mich, zu hören, wie es ihnen geht. Manche sehe ich natürlich auch auf dem Friedhof wieder. Mit dem Tod ist zwar das bisherige Leben vorbei, nicht aber die Verbindung zwischen den Menschen.

Ökumenisches Oster-Grußwort

„ALLES WIRD GUT“

Ostern 2020 waren Regenbogen an die Fenster und Wände gemalt. Oft habe ich gedacht, wenn ich an ihnen vorbeilief: „Das ist doch nur die eine Hälfte der Geschichte.“ Nur das Happy End, nicht die Bedrohung, die im nicht endenden Regen unter dunklen Wolken lag, im Untergang in der Sintflut. Auch nicht erzählt, nicht die menschliche Grausamkeit untereinander, die Gottes Entscheidung zur Flut vorangingen in der biblischen Überlieferung.

„Alles wird gut“ – das kommt erst, wenn das Wasser wieder abfließt.

Ostern 2021 – die zweiten Osterfeiern in unseren christlichen Kirchen unter Coronabedingungen sind immer noch getragen von diesem großen Wunsch.

„Alles soll wieder gut werden“: wenn der Impfstoff da ist, wenn alles wieder wird wie vorher.

Im Hagener Süden, in dem ich – nach beruflichen Stationen im Ruhrgebiet und im Sauerland – die vergangenen

fünf Jahre evangelische Gemeindepfarrerin war, hat die Überflutung durch die Volme im vergangenen Sommer noch einmal existentieller den Wunsch nach „Alles wird gut“ spürbar gemacht.

Jetzt – Ostern 2022 – verlieren Menschen in der Ukraine nicht nur ihre Heimat und allen Besitz. Sie verlieren ihr Leben in einem willkürlichen und grausamen Krieg, in dem Krankenhäuser und Kindergärten, alle lebensnotwendige Versorgung von Menschen bewusst zerstört werden.

Ostern ist keine schlichte Happy-End-Geschichte. Kein „Alles wird gut“, denn wir feiern Ostern jedes Jahr inmitten von Trauer und Tod und Verzweiflung – auch wenn viele Jahre lang die Krisenherde der Welt von uns entfernt schienen.

Wir feiern seit Anbeginn von Ostern Auferstehung in dieser, unserer Welt, die bestimmt ist – nach wie vor – von Leiden, deren Sinn nicht zu erkennen ist und zu oft von Leiden, die wir Menschen einander antun.



Der Regenbogen ist Gottes „Trotzdem-Zeichen“ für das Leben, denn so sagt Gott: „Ich kenne die Menschen und es soll trotzdem nicht aufhören Sommer und Winter, Tag und Nacht zu werden.“

Das leere Kreuz ist Gottes „Ausrufe-Zeichen“ für das Leben am Punkt des Todes. Da, wo doch nichts mehr wieder gut werden kann, sagt Gott: Doch! Lebe! Steh auf!

Wie wird Ostern 2022 in unserer Erinnerung sein?

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen in den kommenden österlichen Zeiten, auf unserem gemeinsamen Weg als Christinnen und Christen unter dem Regenbogen mit Blick auf das leere Kreuz.

Frohe Ostern!

Katrin Hirschberg-Sonnemann, seit Februar 2022 Pfarrerin der evangelischen Kirche Selm.

Warum wir Ostern feiern

OSTERN AUF DER SPUR 2022

Der Flyer liegt in den Kirchen aus und ist als Download auf der Homepage zu finden.

Wenn endlich die Sonne die Kälte vertreibt, wenn alles wieder nach draußen drängt, wenn sich das Leben wieder draußen, auf den Straßen und in den Gärten abspielt,... dann hat die Natur ihre Spuren hinterlassen. Spuren, die auf den Frühling hindeuten. Blumen, Pflanzen und Bäume wachsen, werden grün und bunt.

Das Leben kehrt in die Natur zurück und diese Spuren sind zu sehen... Genauso ist es mit Ostern. Jesus ist von den Toten auferstanden, in ein neues Leben erwacht.

Wie schon im letzten Jahr macht sich die Pfarrei St. Ludger in ihren Gemeindeteilen St. Josef, St. Ludger und St. Stephanus auf und ist Ostern auf der Spur. In diesem Jahr wird die Aktion auch von der evangelischen Kirche in Selm und Bork unterstützt. Rund um die Kirchen St. Ludger, die Josefskapelle und St. Stephanus gibt es auch in diesem Jahr viele Angebote und Stationen rund um Ostern. Die Aktionen geben Möglichkeiten, der Passions- und Ostergeschichte unterschiedlich auf die Spur zu kommen und Impulse zu Ostern und Auferstehung zu erfahren. Diese Angebote werden zwischen Karfreitag und Ostermontag für alle Interessier-



ten zugänglich sein. An der Evangelischen Kirche am Markt und St. Trinitatis gibt es von Karsamstag bis Ostermontag Ostern im Pocket-Format zum Mitnehmen.

Schon vor Palmsonntag wird es in Selm und Bork die Möglichkeit geben, sich selbst Palmstöcke zu basteln. Für die, die dieses Angebot nicht wahrnehmen können, enthält der diesjährige Flyer eine Bastelan-



Familiengottesdienst zu Ostern
Online auf dem YouTube-Kanal
„St Ludger Selm“



leitung für zu Hause. Der Flyer weist ebenso auf die Angebote zu Ostern hin, wann und wo sie zu finden sind. Zusätzlich wird es in diesem Jahr neben Gottesdiensten und Messen in Präsenz (Palmsonntag, Kinderkreuzweg an Karfreitag...), auch wieder einen digitalen Familiengottesdienst geben.

Mit vielen unterschiedlichen Angeboten sollen Kinder und ihre Familien, aber auch alle Gemeindemitglieder angesprochen werden, sich auf österliche Spurensuche zu machen. Zu sehen, zu fühlen, zu spüren, zu handeln, oder auch, um nur kurz innezuhalten. Ostern auf der Spur sein, heißt auch, Ostern wieder neu zu spüren und vielleicht auch selber Spuren zu hinterlassen.

Angebote zu Ostern
für Kinder im Überblick:

PALMSTOCKBASTELN

7. April, 14-16 Uhr:
Stand auf dem Markt in Bork

8. April, 15:30 – 17:30 Uhr:
vor Spielen + Träumen

PALMSONNTAG

10 Uhr St. Ludger
Familiengottesdienst

10 Uhr vor dem FindUs
Regenbogengottesdienst für
Familien mit kleinen Kindern

KARFREITAG

10 Uhr vor dem FindUs
Regenbogengottesdienst:
Kinderkreuzweg mit
verschiedenen Stationen

KARSAMSTAG UND OSTERTAGE

Verschiedene Stationen
an den Kirchtürmen.

DU BIST EIN TEIL VON GOTTES BUNTER WELT

Die Erstkommunionvorbereitung 2021/2022 steht in diesem Jahr unter dem Motto „Du bist ein Teil von Gottes bunter Welt“.

So vielfältig und bunt das Motto, so vielfältig und bunt startete auch die Vorbereitung. 75 Kinder begaben sich im Herbst auf die Entdeckungsreise von Gottes bunter Welt. Einige Kinder sind dabei in Gruppenstunden aktiv, die meisten aber begegnen sich zu verschiedenen Thementreffen. Um den Gottesdienstablauf kennenzulernen, ging es auf eine digitale Reise. Am Computer gab es Aufgaben zur Erkundung des Gottesdienstraumes und Hinweise zu kurzen Videos und Liedern. Es wurde ebenfalls vor Ort in der Kirche geforscht und entdeckt. Zum Thema Taufe und der gemeinsamen Erinnerung an das erste erhaltene Sakrament wurden die Symbole wie Taufkerze, Taufkleid und Taufbecken vorgestellt und ihre Bedeutung besprochen. Die Kirchraumerkundung in Form einer Rallye durch die Ludgerikirche lud zum Entdecken ein. Mit einem Handy und QR-Code-Scanner war es möglich, Informationen zu vielen Gegenständen in der Kirche zu erhalten.

Neben der Sternsingeraktion ist auch immer das Klettern am Turm ein absolutes Highlight einer jeden Erstkommunionvorbereitung. Nirgendwo sonst wird deutlich, wie wichtig es ist, sich sicher zu fühlen. Das Gefühl zu haben, mir kann nichts passieren. Ich bin gesichert. So ist es auch mit Gott. Ich weiß, dass er für mich da ist, mir Sicherheit gibt. Und dabei ist es egal, wer und wie ich bin. Ich bin Teil von Gottes bunter Welt!

Und so warten auch in diesem Jahr wieder 75 Kinder gespannt auf die Erste Heilige Kommunion, die sie im Mai und Juni zum ersten Mal erhalten werden.

„Du bist ein Teil von Gottes bunter Welt“! Eine Reise, eine Erfahrung, die vielleicht besonders in der heutigen Zeit nicht nur die Erstkommunionkinder sondern uns allen in unserem Glauben bestärkt und neue Hoffnung gibt.

ERSTKOMMUNIONKINDER 2022

Philipp Albers
Lotta Elisabeth Althoff
Fiete Asser
Henry Balster-Spinne
Summer Bannert
Florian Bäumker
Felix Noah Besbes
Giulia Bialasik
Anjalie Sophie Blix
Luca Borleis
Paul Braun
Constantin Byk
Soraya Chargui
Niklas Leo Fenske
Neven Feykes
Dana Lynn Foesch
Greta Geiping
Simon Luke Gralla
Moritz Groppe
Carlotta Hähnel
Fynn Leevi Hau
Levi Jakobs
Mathilda Jostmeier
Erik Jüngling
Neele Jüngling
Emma Maria Kersting
Sophie-Marie Kümmel
Erik Kumorek
Mats Leifheit
Jade Malcherek
Malte Medding
Vitali Moskalenko
Anna Sophia Mues
Leon Nitschke
Ida Nölle

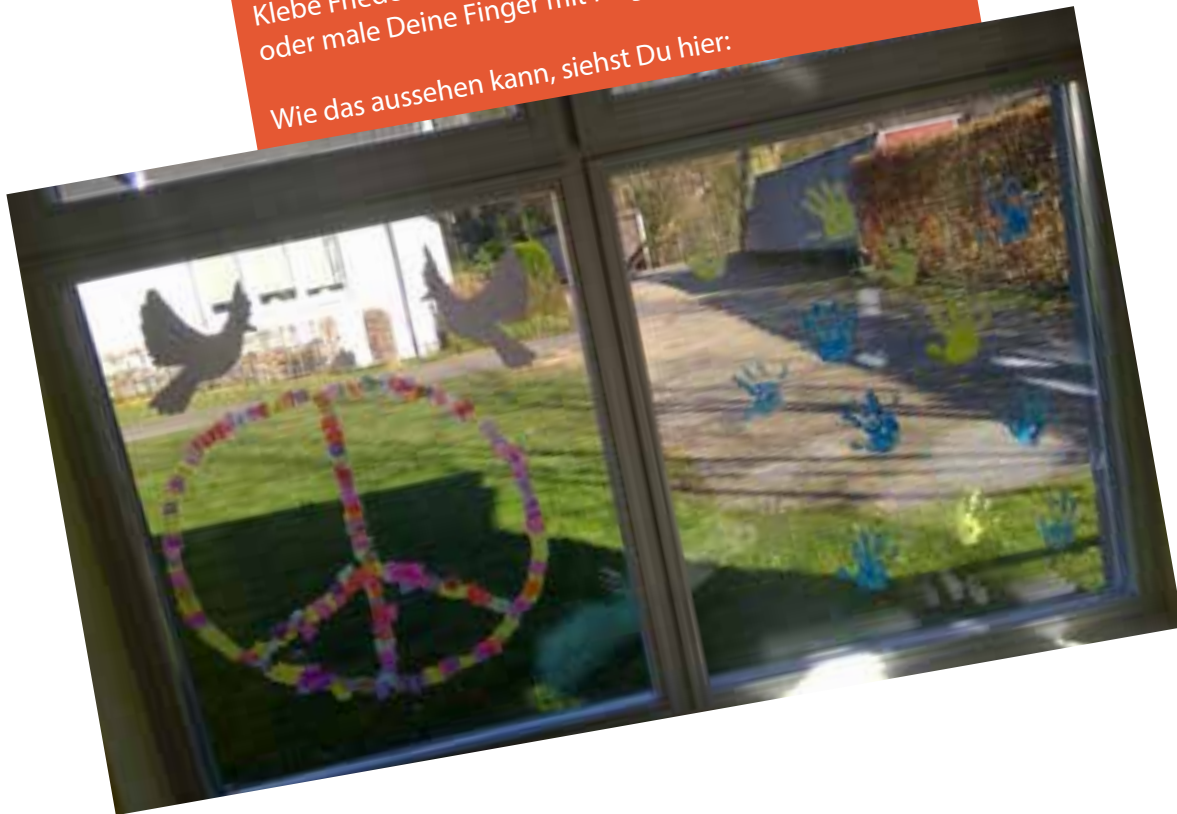
Titus Pirih
Alisa Katharina Plonka
Charlotte Reimann
Mathilda Reimann
Henri Reimann
Hannah Rietmann
Karla Röhrig
Noah Peter Rosengart
Leon Henry Ruck
Leon Sabas
Charlotte Schaeper
John Schäper
Romy Schimmelpfennig
Emily Schiwe
Klara Schmidt
Sophie Schneider
Theo Schollas
Mia Schürmann
Jayden Taylen Siewert
Nils Simon
Alenya Sobbe
Nele Sontag
Nele Springorum
Panajota Spurtacz
Greta Stenner
Tim Trapp
Finn Übleis
Pia-Marie Weber
Lenia Wellenkamp
Amely-Isabell Wellenkamp
Jana Westermann
Hanna Wilhelm
Ben Woesmann
Yannis Wolf

FÜR DIE KLEINEN

Das Friedensfenster

Gestalte auch Du Zuhause ein Friedensfenster. Klebe Friedenstauben auf, gestalte das Friedens-Zeichen oder male Deine Finger mit Fingerfarbe an.

Wie das aussehen kann, siehst Du hier:



Bastelanleitung Palmstock

Als Jesus in Jerusalem einzog, feierten die Leute ihn wie einen König. Sie rissen Blätter von den umstehenden Bäumen und legten ihre Kleidung als Teppich vor ihm aus. Ganz spontan wollten ihm die Leute zeigen, dass sie Jesus verehren. Auch wir jubeln am Palmsonntag mit. Wichtig ist dabei: Es geht nicht um den perfekten Palmstock nach Bastelanleitung, sondern darum, dass die Menschen sehen können: „Wir freuen uns über Jesus, unseren König.“

Wir haben hier eine Anleitung für einen Palmstock für Dich zusammengestellt. Wenn Du nicht alles dafür im Haus hast, werde ruhig kreativ, nimm das, was du findest und mach was Tolles draus.

Viel Spaß beim Basteln!

Du brauchst:

- einige Äste vom Buchsbaum oder andere grüne Zweige
- 1 Stock/Holzstab (ca. 30-50 cm lang)
- buntes Krepp-Papier oder andere bunte Bänder (Geschenkbänder, Bast, Wolle)
- 1 Rosenschere
- 1 Bastelschere
- Blumendraht
- helles Klebeband

So geht's:

1. Das Krepp-Papier oder die Bänder (2 cm breite Streifen) unten am Ende des Stabs befestigen. Den Stab damit umwickeln und am Ende die Bänder gut am Stab festkleben.
2. Das Grün auf passende Länge kürzen und zu einem Büschel fassen. Den Stab mittig in das Bündel stecken und alles mit dem Draht oder Band festbinden.
3. Aus den restlichen bunten Bändern oder dem Krepp-Papier schneidest Du bunte Bänder und bindest diese an die Zweige deines Palmstocks. Du kannst auch noch mit Schaschlickspießen ein Kreuz basteln und dieses mit reinstecken. (Das Kreuz erinnert daran, dass Jesus gekreuzigt wurde und auferstanden ist.)



ÖFFNUNGSZEITEN

Pfarrbüro St. Ludger

Ludgerikirchplatz 2, Telefon: 0 25 92 / 13 53
stludger-selm@bistum-muenster.de

Mo., Di., Mi. u. Fr. 10.00 – 12.00 Uhr
Mo. u. Do. 15.00 – 17.00 Uhr

Gemeindebüro St. Josef

Overbergweg 18 (im FindUs), Telefon: 0 25 92 / 13 51
stjosef-selm@bistum-muenster.de

Di. 09.00 – 12.00 Uhr

Gemeindebüro St. Stephanus

Weiherstr. 5, Telefon: 0 25 92 / 6 28 96
ststephanus-bork@bistum-muenster.de

Mo. 09.00 – 12.00 Uhr
Mi. 15.00 – 17.00 Uhr

BILDERNACHWEIS:

Seite 15 – Bild: Ute Quaing, In: Pfarrbriefservice.de; Seite 22 – Bild: Annika Medding; Seite 29 – Bild: Catrin Lerch, In: Pfarrbriefservice.de; Seite 35 – Bild: Klaus Mellenthin via Ich-tv
Alle weiteren Bilder sind von pixabay oder dem Redaktionsteam.

SEELSORGETEAM



Claus Themann

Leitender Pfarrer
Telefon: 0 25 92 / 2 43 21
Ludgerikirchplatz 2

Andreas Floringer

Pfarrer

Telefon: 0 25 92 / 91 81 762
Buchenwaldstr. 32



Nicole Thien

Pastoralreferentin
Telefon: 0176 44 41 95 39
Ludgerihaus

Jessica Denne

Pastoralreferentin
Handy: 0162 219 6146
Weiherstr. 5 (Büro)



Anne-Merle Kohlschreiber

Pastoralassistentin
Telefon: 0162 219 5352
Ludgerihaus

Stephan Schroer

Sozialpädagoge
Handy: 0176 444 19572
Overbergweg 18



Harald Schäfer, Diakon mit Zivilberuf

Mobil: 0152 31 77 25 17 (wochentags ab 19.00 Uhr)

Antonius Sandmann, Diakon mit Zivilberuf

Telefon: 0 25 92 / 98 31 77, Nordkirchener Str. 18

Johannes Gospos, Polizeiseelsorger

Telefon: 0 25 92 / 68 34 44, Im Sundern 1

Manfred Sicker, emeritierter Pfarrer

Telefon: 0 25 92 / 98 35 92, Weiherstr. 5

Aktuelle Informationen unserer Pfarrei finden
Sie im Internet unter: **www.stludger-selm.de**

Herausgeber:	Pfarrbriefteam
Planung und Gestaltung:	Claus Themann (V.i.S.d.P.), Pia Althoff, Malte Bock, Jessica Denne, Tobias Denne, Jutta Kersting, Monika Plogmaker und Elisa Rotte
Druck:	H. Rademann GmbH, Telefon: 0 25 91 / 91 74 0
Auflage:	6.700 Stück